

FMD IMPULSE

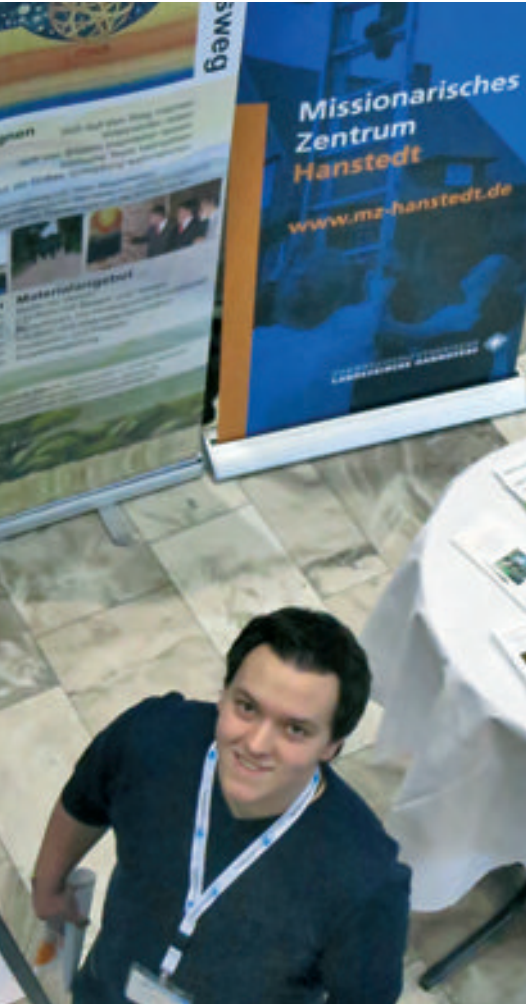
Impulse des Freundeskreises Missionarische Dienste



Kirche² - die Zukunft beginnt

Kirche² - ökumenischer Kongress Hannover | Gemeinsamer Horizont | Jesus hat eine Mission | Praxisbeispiele „fresh expressions“
kaphara:um, Jugendkirche Aachen | Motoki-Kollektiv | Aufbruch in Garbsen | bischöfliche Kommentare | FMD kurz notiert
Tagungen Termine Tipps





Kirche

Ein ökumenischer Kongress.

Vorwort von Hermann Brünjes

Referent Haus kirchlicher Dienste
Missionarische Dienste, Hanstedt I



Ja, wir vom MZ und FMD waren auch dabei, beim Kongress Kirche². Es ging um „Fresh expressions“, neue und frische Formen von Kirche. Wie aufregend, wie Mut machend, wie inspirierend! Ökumene war kein Thema, weil uns gemeinsamen die Sehnsucht einer missionarischen Kirche verbindet. Vielfalt, Farben, Experimente und irgendwie eine selten gespürte Aufbruchsstimmung. So haben viele der 1.200 Teilnehmenden den Kongress erlebt. Nicht nur die Impulse aus England, auch die bereits in Deutschland sichtbaren Aufbrüche machen Mut für Gegenwart und Zukunft von Kirche.

Und wie gesagt, wir selbst mittendrin. Auch wir ein „FreshX“? Nach 35 Jahren MZ-Hanstedt scheint das fraglich. Manches wirkt eingefahren, gewohnt und wenig spektakulär. Oder doch ein „FreshX“? Eine WG junger Leute, die bewusst als Christen zusammen leben und arbeiten. Und die sich abends vor die Konfis stellen, eine Andacht gestalten und von ihrem Glauben erzählen. Besinnungswege, die kreuz und quer durch die Landschaft führen, begangen von den unterschiedlichsten Menschen. Ein Gästehaus, das neben kirchlichen Gruppen auch Schulklassen und Ausflugsgruppen aufnimmt und deren Interessen unterstützt. Diverse Projekte, die zwar meist von und in Gemeinden veranstaltet werden, jedoch weit über deren Grenzen hinausreichen.

Besser nicht wir selbst entscheiden darüber, ob unsere Arbeit als „FreshX“ das Bild von Kirche für die Zukunft prägen kann. Das mögen andere über uns entscheiden. Michael Herbst hat in Anlehnung an die Impulse aus England vier Kriterien für solche „FreshX-Qualität“ von Kirche benannt:

- missionarisch nach außen wirken
- an neuen Orten Wurzeln schlagen
- zur Nachfolge befähigen
- Kirche sein und werden

Stellen wir uns der Herausforderung: Messen wir unsere Zukunftsfähigkeit an diesen Kriterien! Nicht nur, aber auch für uns wird dies nicht nur frische Formen, sondern auch frischen Wind ins Glaubensleben und in die konkrete Arbeit bringen. Und auch „alte“ Arbeitsformen werden dann wieder „jung“, dynamisch und ausstrahlend.

Den Autoren auf den nächsten Seiten danke ich herzlich für ihre Beiträge. Und allen, die diesen Kongress mitgestaltet haben! Bitte beten Sie dafür, dass die Impulse von Hannover weitergehen und Frucht bringen. Um sich ein Bild von der Arbeit des FMD, des MZ und der Missionarischen Dienste zu machen, empfehle ich den regelmäßigen Besuch unserer neuen Homepages: www.mz-hanstedt.de und www.fmd-online.de. Andere „FreshX“ finden Sie auf den nächsten Seiten und in der Medien- und Literaturangabe auf Seite 10.

Ihnen allen ein frohes Osterfest und ein schönes Frühjahr 2013!

Möge es in Ihrem persönlichen Leben, in Ihrer Gemeinde und in unserer Kirche so weitergehen wie in diesen Monaten: Aufbrüche, Neues Leben, Lust und Freude lassen winterliche Tristesse und Kälte vergessen.

Ihr

Hermann Brünjes

- 2 Vorwort
- 3 Kirche² – Kongress zur Zukunft der Kirche
- 5 Gemeinsamer Horizont
- 7 Jesus hat eine Mission
- 9 Milieus im Plural
- 11 kapharna:um Jugendkirche
- 12 Aufbruch in Garbsen
- 13 Motoki-Kollektiv
- 14 Bischöfliche Kommentare
- 15 FMD – kurz notiert
- 16 Termine und Impressum

Gemeinsam gesandt

Die Chance missionarischer Ökumene

Dirk Stelter

Ökumenebeauftragter im Haus kirchlicher Dienste

Dr. Dagmar Stoltmann-Lukas

Leiterin der Diözesenstelle Ökumene im Bistum Hildesheim.



Rein äußerlich betrachtet verbindet die zwei Frauen nicht viel miteinander: Die tätowierte und energisch auftretende evangelisch-lutherische Pastorin aus Denver, USA, und die zierliche und eher leise wirkende römisch-katholische Theologin aus Manila, Philippinen.

Inhaltlich allerdings scheinen die Frauen auf der gleichen Wellenlänge unterwegs zu sein, denn beide verbindet eine Mission:

Die Verkündigung der Frohen Botschaft in den jeweiligen Kontext der Menschen hinein. Beide betonen eindringlich, wie wichtig es ist, mit den Menschen zu leben, sie wirklich kennenzulernen und ernst zu nehmen und ihnen so die Botschaft Jesu Christi näher zu bringen. Vom Gleichklang ihres erfahrungsgesättigten Aufrufs geht eine ungeheure Kraft aus.

Die beiden Frauen sind nur ein Beispiel für unzählige ökumenische Begegnungen, die sich während „Kirche² - Ein ökumenischer Kongress“ vom 14. bis 16. Februar 2013 in Hannover ereigneten. Zwischen evangelisch-lutherischen, römisch-katholischen, evangelisch-reformierten, evangelisch-freikirchlichen, anglikanischen und orthodoxen Kongressteilnehmenden sind Verbindungen entstanden, die Konsequenzen haben werden für die eine Sendung der Kirche. Diese Verbindungen machen auf ein Phänomen aufmerksam, das mehr und mehr in das Blickfeld der Kirchen rücken wird: Das ökumenische Miteinander hilft den Kirchen, ihren missionarischen Auftrag auszuführen.

Neu ist diese Erfahrung nicht. Bereits 1910 kamen viele Kirchenvertreter in Edinburgh zur Ersten Weltmissionskonferenz zusammen, weil sie festgestellt hatten, dass ihre missionarischen Bemühungen unter der sich zum Teil

widersprechenden Vielstimmigkeit der christlichen Konfessionen litten. Bei der 3. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund im Jahre 1952 schlugen die Delegierten vor, die Kirchen sollten überall dort zusammenarbeiten, wo es möglich ist. Dieses „Lund-Prinzip“ wurde in die Charta Oecumenica aufgenommen, die sich 2007 alle Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen (ACKN) zu eigen gemacht haben. Auf der Grundlage dieser Charta Oecumenica ist begründungspflichtig, wenn die Kirchen etwas nicht gemeinsam tun.

Die beschriebenen ökumenischen Erfahrungen und Selbstverpflichtungen stehen in starkem Kontrast zu den Bildern, die heute mit Ökumene assoziiert werden: Mitunter wird Ökumene von den Haupt- und Ehrenamtlichen in der Pastoral empfunden als „Das auch noch!“, als Aufgabe, die neben der ohnehin überbordenden Arbeit zusätzlich zu schultern ist. Ökumene erscheint nicht selten als Grabenkampf, um einer anderen Konfession gegenüber Territorialgewinne zu reklamieren, und als Versuch, die eigene Identität durch Abgrenzung, manchmal sogar Abwertung (vermeintlich) zu stärken. Ökumene wirkt bei vielen wie ein semantisches Scharmützel, das innerhalb eines Sprachspiels um Wörter und Begriffe ringt und dabei die Relevanz dessen, wofür diese in den aktuellen Lebenswelten stehen könnten, aus dem Blick verliert.

Wird Ökumene aber – im Einklang mit dem Grundverständnis, dass die Kirche nicht um ihrer selbst willen existiert – verstanden als gemeinsames Gesandt-Sein von Gott, um das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen (missionarische Ökumene), trägt das nicht nur der Tatsache Rechnung,

dass in der derzeitigen öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland die Kirchen als zusammengehörig angesehen werden und ein gemeinsames Wirken die Glaubwürdigkeit der Kirche erheblich fördert. Darüber hinaus bringt das eine dreifache Horizonterweiterung mit sich, die bei Kirche² erlebbar war:

1. Ökumene kann zu einer Erweiterung der Wahrnehmung führen:

Wenn ich mitbekomme, wie Menschen in anderen Kirchen ihre Situation sehen, erlange ich einen neuen Blick auf meine eigene Situation. Gleichzeitig habe ich die Chance zu verstehen, warum den Christen einer anderen Konfession bestimmte Elemente ihres Glaubenslebens besonders wichtig und schützenswert sind. Die Erweiterung der Wahrnehmung hilft, der Grabenkampfgefahr zu wehren. Aus Abgrenzung und Abwertung kann Wertschätzung werden.

2. Ökumene kann zu einer Erweiterung der Handlungs- und Gestaltungsoptionen führen:

Wenn ich erfahre, wie Menschen in anderen Kirchen handeln und Kirche gestalten, erschließen sich mir neue Wege.





Ich kann mich durch Frömmigkeitsformen anderer christlicher Konfessionen bereichern und infrage stellen lassen und damit neue Reichtümer für mein eigenes Glaubensleben erschließen.

3. Ökumene kann zu einer Erweiterung der Vernetzungs- und Wirkungsmöglichkeiten führen: Auch jenseits der Grenzen meiner eigenen

Konfession gibt es Geschwister im Glauben, mit denen ich Gottesdienst feiern, Ideen entwickeln und gemeinsamen handeln kann. Dies kann vielerlei Konsequenzen haben: Es gibt die kooperative Ökumene (Wir machen etwas gemeinsam), die arbeitsteilige Ökumene (Du machst das Eine, ich das Andere) und die stellvertretende Ökumene (Du übernimmst etwas ausdrücklich im Namen aller). Mithilfe dieser Vernetzungsmöglichkeiten verliert die Ökumene ihr Stigma des „Zusätzlichen“. Das Gegenteil ist der Fall: Konsequentes ökumenisches Miteinander führt zu Entlastung und Bereicherung.

Beim gemeinsamen Gesandt-Sein bringen die Kirchen ihre jeweiligen Traditionen, Profile und Stärken ein. Das wird neben der Möglichkeit, einander zu bereichern, weiterhin auch die Notwendigkeit enthalten, einander zu korrigieren und sich korrigieren zu lassen. Hieraus entstehende Konflikte müssen mit aller theologischen

Sorgfalt angegangen werden, allerdings im Bewusstsein der gemeinsamen Sendung. Auch diesbezüglich konnten bei dem ökumenischen Kongress Kirche² interessante Beobachtungen gemacht werden. Aufgrund der Ausrichtung des Kongresses auf die gemeinsame Sendung spielten die sonst häufig thematisierten ökumenischen Kontroversthemata wie das Amtsverständnis oder Ähnliches keine Rolle. Im Gepäck der Teilnehmenden waren nicht die trennenden Fragen, sondern die Schätze und Gaben, die die jeweiligen Konfessionen mit- und einbringen, die gegenseitige Bereicherung und das aufeinander Angewiesensein. Getragen vom gemeinsamen Gebet, einer Vision von Kirche, die GEISTreich ist und der Freude mit- und aneinander werden wir, um mit dem Beter von Psalm 18 zu sprechen, mit unserem Gott Mauern überspringen.

Kurzportrait: Nadia Bolz-Weber

„Das ganze Kirchenjahr - vom Advent bis Pfingsten“, sagt Nadia Bolz-Weber, lutherische Pastorin aus Denver, Colorado (USA). Sie zeigt auf ihren Arm, der vollständig tätowiert ist. Cool sieht sie aus, so gar nicht das Bild einer Pastorin. Ihre Ideen sind außergewöhnlich, in Amerika ist Nadia Bolz-Weber schon längst Expertin für eine moderne Kirche. „Blessing the bicycles“: „Wir segnen die Fahrer und Räder, machen eine gemeinsame Radtour und essen dann Pizza zusammen“, sagt Nadia Bolz-Weber. 150 Menschen sind immer dabei. Ihnen geht es auch darum, ein Zeichen in Amerika zu setzen, wo sich fast jeder nur mit dem Auto fortbewegt: Benzin sparen und auf Radfahrer achten. Kinder, Jugendliche und Erwachsene radeln mit. Und außerdem zeige man: „Gott ist für Fahrräder.“ Die Menschen in Ihrer Gemeinde in Denver, Colorado, stehen der amerikanischen Kultur und dem ausufernden Konsum kritisch gegenüber und ihnen gefällt der neue Umgang mit Kirche.

Was hat sie dazu gebracht, Kirche in den Pub oder auf die Straße zu bringen? „Die traditionelle Kirche passte nicht zu meiner Lebenswelt. Und ich wollte nicht mehr zwischen meinen Welten „pendeln“, zwischen meiner Lebenswelt und der Kirche, wenn ich sonntags zum Gottesdienst ging“, sagt Nadia Bolz-Weber. Sie wollte Veränderung. Als Vikarin musste sie nicht in einer Gemeinde mitarbeiten, sondern durfte ein Projekt entwickeln. Unterstützt wurde sie dabei von Bischof Marc Hanson, der ihr viel Freiraum und Zuspruch gab. Hanson ist Leiter des lutherischen Weltbundes und damit ranghöchster Lutheraner weltweit. Ihm gefiel diese neue, frische Art von Kirche, die Nadia Bolz-Weber entwickelte. Ihre Ideen werden längst kopiert, aber das freut die „exotische“ Pastorin aus Denver. „Vielfältige neue kirchliche Formen explodieren geradezu in Amerika und es ist ganz normal und anerkannt, dass wir etwas übernehmen und kopieren und damit neue Strukturen aufbauen“.

(Auszug aus Presstext Kirche² von Carolin Wöhling)

FSJ oder BFD in Hanstedt - jetzt bewerben!

Richtig: Voller Einsatz wird erwartet, beim FSJ /BFD in Hanstedt. Dafür bekommt Ihr aber auch viel: Neue Perspektiven, ein prägendes Gemeinschaftserlebnis mit unterschiedlichen Leuten, Impulse für den Glauben, viel Spaß in der Hausgemeinde und mit Gästen, die Möglichkeit sich auszuprobieren und seine Gaben zu entdecken, eine sinnvolle Aufgabe, Begleitung durch erfahrene Christen, Begegnung mit vielfältigen Gemeinde- und Frömmigkeitsstilen, regelmäßige Andachten, sechs Wochen Seminare mit interessanten Exkursionen ... Infos zum FSJ /BFD im MZ Hanstedt bekommt Ihr im FMD-Büro und im Internet.



Gemeinsamer Horizont

10 Wegmarken für die Zukunft



Dr. Christian Hennecke

Regens des Priesterseminars Hildesheim

Wie kann man den Wandel verstehen? Die zehn Wegmarkierungen können helfen, eine Zukunftsperspektive zu gewinnen.

1. Glauben lernen

Die Situation, in der sich die Kirche befindet, lädt uns vor allem zum Glauben Lernen ein. Kirchenentwicklung gehorcht nicht der Logik der Machbarkeit, sondern ist ein Ereignis transformierender Gnade. Gott geht mit seinem Volk durch die Geschichte. Er ist es, der sie der Erneuerung aussetzt. Gott ist der Herr und Akteur in der Geschichte, er führt seine Kirche, und dies zu glauben, dies glauben zu lernen, darauf kommt es an. Die Wendung des Blickes richtet sich weg von glorreichen Vergangenheiten, und richtet sich aus an der Gegenwart: Hier und heute handelt Gott, hier und heute gilt: „Der Geist des Herrn erfüllt das All“, wie wir singen. Dann aber schauen wir anders auf den Wandel und können entdecken, was Gott heute tut.

2. Katholisch werden

Keine Angst, es geht hier nicht um Konfessionalität, es geht darum, weltweit zu lernen und weiter zu werden. Denn jener Geist, der das All erfüllt, schenkt uns in dieser Zeit eine überraschend erstaunliche Konsonanz: Überall, wo die Kirche sich erneuert, beginnt sich eine ähnliche Kultur zu etablieren, eine neue Kultur des Kircheseins: zwischen freikirchlichen Aufbrüchen, der Bewegung der „Emergent Church“, Geistlicher Aufbruchsbewegungen und Orden und den geistgewirkten Pastoralprozessen etwa in Poitiers oder in Südafrika scheint eine Grunderfahrung des Aufbruchs hindurch. Von ihnen allen können wir neu lernen, wie das Evangelium heute neu gesagt werden kann und welche vielfältige Gestalt diese neue Verkündigung hervorbringt.

3. Umkehren zur Fülle

Dann wird eine einladende Fülle deutlich. Wir lassen jene Rhetorik des Mangels hinter uns, die seit mehr als einem Jahrzehnt das All kirchlicher Diskussionen bestimmt. Ja, denn die Rede vom Mangel bezeugt einen tiefen pastoralen Revisionismus: als wäre eine bestimmte gewachsene Kirchengestalt die normative, als wären die 50er oder 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts das Maß, an dem sich jede Zukunft messen müßte, als wäre das Europa der Nachkriegszeit die „norma normans“ der Kirchenentwicklung. Wir sind eingeladen, den Blick zu wenden: Gott umarmt uns mit der Gegenwart, er schenkt heute sein Fülle aber anders, als zu anderen Zeiten - und dies gilt es zu entdecken.

4. Den Wandel begrüßen

„Frag hundert Katholiken, was das wichtigste in der Kirche ist - sie werden sagen: die Messe. Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste an der Messe ist - sie werden sagen: die Wandlung. Sag hundert Katholiken, dass das wichtigste in der Kirche die Wandlung ist. Sie werden sagen: Nein, alles soll so bleiben wie es ist.“ Dieser schöne Spruch von Lothar Zenetti macht deutlich, welche Grundhaltung es braucht in diesen Zeiten. Es geht darum, den Wandel zu begrüßen. Keine Frage, das ist nicht einfach. Denn es fordert eine Umkehr, die von einer Vision des Erhalts auf eine dynamische Vision der Verheißung zielt. Das ist immer auch ein Sterben, ein Verlassen vergangener Sicherheiten und ein Loslassen alter Gewohnheit. Unsere anglikanischen Freunde haben es in die Formel gebracht „die to live“.

5. Prozesse können

Es geht nicht um Aktivismus, Aktionen und neue Modelle, es geht vor allem um Grundhaltungen und Prozesse - das wird auf diesem Kongress mehr als deutlich. Nein,

es geht nicht um den Import exotischer pastoraler Südfrüchte oder englischer Pastoralprojekte. Es geht nicht um „copy and paste“, es geht nicht um die kurzschlüssige Übernahme anderer Erfahrungen: Weder funktionieren solche Rezepte, noch wird man den Erfahrungen gerecht. Ein solcher Übertrag aus Begeisterung würde ich Schnittblumenpastoral nennen: Wir nehmen die Blüten, die Blumen, aber vergessen die Wurzeln und den notwendigen Wachstumsprozess.

Damit wird also zum einen deutlich, dass wir uns um den langen Weg nicht drücken können. Es geht ja um einen tiefen Mentalitätswandel. Deswegen geht es mehr als um Aktionen und Projekte vor allem um pastorale Grundhaltungen. Wenn es aber so ist, dann geht es vor allem um die Grundhaltung des Zuhörens: Das Hören auf die vielen Stimmen des Geistes Gottes in Kirche und Welt. Diese Stimmen zu hören und im Austausch zu entdecken, was der Geist der Kirche sagt, das ist die notwendige Kunst der Unterscheidung, die wir heute lernen dürfen.

6. Evangelisch werden

Wie geschieht Erneuerung? Ich würde sagen: Sie geschieht weder von unten noch von oben (und überwindet damit die fruchtlose Debatte von Basis und Institution).



Erneuerung geschieht vielmehr aus der Höhe und aus der Tiefe: Sie ist Frucht des Heiligen Geistes, der zu Neugeburten führt und sich in den Menschen einwurzelt. Es ist eine Konstante aller Neuaufbrüche, dass sie aus dem Evangelium wachsen, aus der neuen Begegnung mit dem Wort Gottes, die ergreift und verwandelt; aus dem gemeinsamen Beten, Teilen und Leben des Wortes. Deswegen darf nicht verwundern, was doch in der Logik jeder kirchlichen Erneuerung klar ist: Aufbrüche sind charismatisch, sie beginnen, wenn Menschen ergriffen werden vom ursprünglichen Geist des Evangeliums und dann - hier liegt der Clou - diese ihre Vision und Begeisterung mit anderen teilen und so dieser Erneuerung eine Gestalt geben können. Aufgabe der Institution in diesen geistgewirkten Wegen der Erneuerung ist wesentlich: Sie ist der Ermächtigungs- und (sakramentale) Ermöglichungsraum, und auch der Schutzraum der Aufbrüche, die ja immer durch ihre eigene Verkündigung geboren wird.

7. Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen entfalten

Wer auf die vielen Aufbrüche schaut, dem fällt ein Grundzug ins Auge, der für alle diese Entwicklungen fundamentale Bedeutung hat: Immer geht es darum, das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen zu entfalten, zu fördern, ins Spiel zu bringen. Überall dort, wo Kirche umgestaltet wird, geraten wir in Gefahr, Strukturen zu gestalten - und dabei bleibt dann die eigentliche innere Erneuerung nachgeordnet. In den Erfahrungen, die wir hier auf dem Kongress teilen können, ist es geradezu umgekehrt: Die Kirche wird vom Kopf auf die Füße gestellt. Es geht darum, dass die Taufwürde aller entfaltet wird und so, durch die Gaben und Charismen in ihrem Zusammenspiel, der Leib Christi erfahrbar werden kann.



Wird Kirche so verstanden und erfahren - Bonhoeffer sprach von der Kirche als „Christus als Gemeinde existierend“ - dann wird auch deutlich, dass es theologisch und pastoral nicht angemessen und zutreffend ist, von der Delegation von Aufgaben und Verantwortung zu sprechen. Dann würde nämlich übersehen, dass die Kirche nicht zuerst eine hierarchische Amts- oder Professionsstruktur ist, an der Gläubige partizipieren dürfen, sondern vor allem das Volk Gottes. Es geht also um Rückgabe der Verantwortung in die Hände derer, die diese Gaben geschenkt bekommen haben.

8. Partizipation maximieren

Damit aber zeigt sich ein weiterer Akzent des Christwerdens: Getauft werden heißt hineingenommen werden in die Lebensdynamik des göttlichen Lebens, der Dreifaltigkeit also. Dreifaltigkeit zu leben ist dann eine Dynamik des Empfangens und Weitergebens, der Teilgabe und Teilnahme, der Wechselseitigkeit. Partizipationsprozesse sind eben nicht zuerst einer demokratischen Kultur geschuldet, sondern zuerst und vor allem einer solchen theologischen Gründung. Und diese hat spirituelle und praktische Konsequenzen: Kirche ereignet sich wesentlich als ein Lebensstil der Teilgabe und Teilnahme. Die Erneuerung der Kirche aus der erfahrenen Vision des Reiches Gottes heraus setzt zugleich als Maßstab, dass nach der Vision und den inneren Bildern aller Beteiligten gefragt wird und diese wirkmächtig eingebracht werden können. Zu hören, was der Geist der Gemeinde sagt, setzt ein Hören auf das voraus, was in den Gläubigen lebt an Perspektiven und Sehnsüchten - und setzt einen Prozess der Unterscheidung der Geister frei, der die Kraft dieses geistgewirkten Sensus fidelium ins Spiel bringen kann. Und auf diese Weise Partizipation zu maximieren, ist kein Additum, sondern konstitutiv für die trinitarische Logik der Lebensvollzüge des Volkes Gottes.

9. Inkulturation wagen

Erneuerung wagt Inkulturation, sie läßt sich ein auf die Menschen unserer Zeit. Mit Klaus Hemmerle gilt eine Inversion der Verkündigung: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe“. Das heißt konkret: Wandel geschieht

als lokale Kirchenentwicklung. Sie ist konstitutiv verortet in der Kultur der Menschen, mit denen Kirche wachsen will. Unsere anglikanischen Freunde berichten: „Zuerst haben wir gesagt: Wir möchten, dass die Menschen zur Kirche kommen - aber das passierte nicht. Dann haben wir gesagt: Gut, wir gehen zu den Menschen, holen sie ab, wo sie stehen und bringen sie dann zur Kirche. Auch das funktionierte nicht. Schließlich sind wir dahin gegangen, wo unsere Mitmenschen leben - um mit ihnen dort, wo sie sind, Kirche zu werden.“ Inkulturation wagen - das ist die Inversion des Kirchenverständnisses und das Wagnis der fresh expressions. Es ist das Wagnis der Lokalität, und es ist das Wagnis einer „mixed economy“, einer Vielfalt in der Einheit in Christus. Sie ist farbiger und ungewohnter als wir denken, und sie ist zugleich begeisternder und spannender Ausdruck jenes Geistes, der heute wirkt.

10. Eine kopernikanische Wende

Es war ein sympathischer Gedanke: Die Erde ist der Mittelpunkt des Universums. Kopernikus zeigte, dass dies nicht so war. Die Abwehr dieser Erkenntnis beschreibt die kulturelle Zumutung, die diese naturwissenschaftliche Entdeckung in sich birgt. Ähnliches steht uns im Wandel bevor und entsprechend ist die Verwirrung: Nicht die Gemeinde ist Kern und Stern aller pastoralen Praxis, sondern ist ein Ort in einem Gefüge, dessen Mitte die Sonne, dessen Mitte Christus ist. Diese Erfahrung seiner Gegenwart beschreibt die Mitte aller Sozialgefüge des Kircheseins und Kirchewerdens. Die Erfahrungen der fresh expressions und der vielen Erfahrungen im deutschen Sprachraum, an den vielen Orten und in den vielen Netzwerken beschreiben genau dieses Phänomen: Die Sozialgestalten gewinnen Echtheit in ihrer Bezogenheit zur Mitte, sie bilden ein Netzwerk unterschiedlichster kirchlicher Orte, zu denen natürlich auch die gewachsene Gestalt der Gemeinde gehört. Es geht darum, mit diesem neuen Blick die Situation anzuschauen und zu sehen, was der Geist in unserem Kontext wirkt, welche Buntheit er hervorbringt. Dabei wird in diesen Tagen eines deutlich: Konstitutiv gehört in diesen Horizont des Wachsens die Ökumene. In der Tat sind viele neue Formen des Kircheseins eigentlich nur ökumenisch denkbar.

Jesus hat eine Mission

Auszüge vom Schlussvortrag bei Kirche²

Prof. Dr. Michael Herbst

Ernst Moritz Arndt Universität, Greifswald



Es gibt ungewöhnliche Freundschaften, also Verbindungen, auf die man nicht sofort käme. Erwarten würde man, dass sich alle sprichwörtlich verhalten: Dass also Katz und Hund einander bekriegen, das Kaninchen ängstlich auf die Schlange starrt und der Fuchs zusammen mit Frau Gans zu ihrer Beerdigung geht.

Aber es ist nicht immer so. Die Journalistin Jennifer Holland berichtet von der Beziehung zwischen einem Hängebauchschwein und einem südafrikanischen Wachhund. Die Moral von der Geschichte: Es geht doch. Das Verschiedene kann Freundschaft schließen. Differenz geht nicht nur auf Distanz, sondern auch als Allianz. Es geht: mixed economy kann funktionieren. Die Verschiedenen können sich sehr gut vertragen und sogar ein Bündnis schließen.

Wir sind auf einem ökumenischen Kongress und suchen nach der Kirche hoch zwei. Und wir ahnen, es wird eine Kirche der versöhnten Verschiedenheiten sein. Nicht nur zwischen Konfessionen, sondern auch im Binnenraum unserer jeweiligen Konfession. Es geht um eine „mixed economy church“, Kirche, die eine bunte Vielfalt gemeindlicher Lebensformen nicht nur duldet, sondern segnet, nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich danach ruft.

Jetzt, „auf dem Sprung“ nach Hause habe ich drei Überlegungen für Sie:

1. Jesus hat eine Mission und darum eine Kirche (Mt. 9,35-38)

Ich möchte uns an das erinnern, was uns „springen“ lässt, an Jesus. Auf ihn zu schauen, hilft uns, das Wichtige vom Nebensächlichen zu unterscheiden. Jesus zieht durch die Gegend und er sieht. Er sieht, was andere nicht sehen. Und es berührt ihn. Mehr noch, es schmerzt, es tut ihm weh. Es bricht ihm das Herz.

Das nennen wir in der religiösen Sprache „Erbarmen“. Und wo Jesus sieht und es ihn berührt, da greift er ein. Er berührt den Aussätzigen. Er kümmert sich um die ausgestoßene Frau. Was er sieht, ruft sein Erbarmen hervor – nicht hartleibiges Urteilen, nicht kühle Gleichgültigkeit, nicht peinlich berührtes Wegsehen, nur Erbarmen. Das ist die Urszene des Evangeliums: Jesus unterwegs bei uns, mit offenen Augen, voller Erbarmen ...

Und dann steht Jesus inmitten seiner Jünger. Er sagt: Freunde, das können wir einfach nicht länger hinnehmen. Es geht so nicht weiter: Alle diese Menschen, gefangen in einem Leben ohne Gott. Seht Ihr nicht diese Einsamkeit, diese Brüche im Leben, diese Furcht, diese Verwirrtheit, diese Isolation, dieses Getriebeensein, diesen Schmerz. Schafe ohne Hirten. Seht Ihr das? Freunde, es ist undenkbar, dass wir uns nur um uns selbst drehen und uns nur um unsere eigenen Dinge kümmern. Ich muss Euch das sagen: Wir sind nicht für uns selbst hier – zusammen. Wir sind für diese Menschen hier – zusammen.

Noch einmal theologisch „seriöser“: Jesus hat eine Mission. Also: Da ist zuerst Jesus, der Menschen sieht und es bricht ihm das Herz. Also hat er eine Mission. Und dann ist da die Kirche, und es gibt die Kirche, weil es Jesus gibt, und weil Jesus eine Mission hat. Es gibt nicht die Kirche und die hat dann unter Umständen, wenn es ihr gerade passt, auch eine Mission. Es ist genau umgekehrt: Kirche gibt es, weil Jesus eine Mission hat. Kirche² ist die Kirche, die Jesus auf seiner Mission folgt. Sind wir auf dem Sprung? Wenn wir Kirche² sein wollen, dann sind wir mit Jesus da draußen unterwegs und sehen, was er sieht.

2. See und Fluss – die Vielfalt der Kirche in der Mission Jesu

Jetzt erst reden wir auch von der Kirche. Und wir reden sofort von der Kirche in vielfältiger Gestalt. Wir reden von einer Kirche, die sich immer wieder neu zeigen lässt, wie sie aussehen muss, wenn sie Jesus in seiner Mission folgt. Wenn wir ernst nehmen, was wir hier über die vielen Milieus, Lebensstile, Mentalitäten, religiösen Karrieren und Abbrüche gelernt haben, werden wir schnell einsehen: Es ist nicht nur eine Frage des innerkirchlichen Friedens, es ist missionstheologisch eine Notwendigkeit, der Pluralität der Menschen auch mit einer Pluralität gemeindlichen Lebens zu begegnen.

Der ehemalige Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, hat den Begriff „mixed economy“ ins Zentrum seiner Überlegungen für die Kirche gerückt. Er redet von einer ungewöhnlichen Freundschaft von Tradition und Innovation, Wohnort und Netzwerk, Ortsbezug und Zielgruppenbezug, Bewährtes und Gewagtes, Stabiles und Labiles, Pastoren und Pioniere, Verlässlichkeit und Aufbruch. Williams meint: Wir brauchen traditionelle Gemeinden, Ortsgemeinden, wie es sie immer und überall gibt, mit Kirche, Pfarrer und traditionellem Gottesdienst, Kirche im Nahbereich.



Die Pfarrei und die Parochie erfüllen einige wichtige Funktionen, wenn es darum geht, das Evangelium zugänglich zu machen: Verlässlichkeit, geistliche Versorgung und örtliche Verwurzelung. Aber zur „mixed economy church“ gehören eben auch die anderen, die „fresh expressions of church“, neue Formen von christlicher Gemeinde, die meistens aus einem besonderen missionarischen Anliegen heraus geboren und von einer verbindlichen Gemeinschaft getragen werden.

Wir brauchen in unserer Kirche mindestens Duldung, aber eigentlich Beauftragung für neue, vollständige, missionsbewegte Formen gemeindlichen Lebens. Das sind Gemeinden, die häufig kein Kirchgebäude haben, nicht unbedingt einen hauptamtlichen Pastor, zuweilen ganz andere liturgische Formen pflegen und gerade nicht durch die gemeinsame Wohnlage in der Nachbarschaft bedingt sind. Es sind Gemeinden in Cafés und Schulen, an Surfstränden und in Klöstern, in Plattenbauten und Dorfgemeinschaftshäusern, in Backstuben und in Wohnzimmern. Es sind aber auch vollständige Zweite Programme unter dem Dach einer Ortsgemeinde, und ja: Es sind Gemeinden im vollen Sinn, nicht nur Subkulturen und Gemeinschaften, nein Gemeinden, „church“ im vollen Sinne.

Einige kurze Hinweise dazu:
Wir brauchen an manchen Stellen eine Mischung aus missionarischem Orden (Gelübde gemeinschaftlicher Mission) und verbindlicher Wohngemeinschaft, um Orte zu schaffen, von denen Dienst ausgehen kann und an die Menschen andocken können. Ich glaube außerdem, dass es oft darum gehen wird, zuerst absichtslos zu dienen und für Menschen zu beten, bevor wir ihnen auch die Beheimatung in Glauben und Gemeinde vorschlagen dürfen.

Je unkirchlicher die Menschen sind, desto mehr wird dies der einzige Zugang sein. Ich glaube drittens, dass die „freshX“ zu einer klaren Marke werden müssen. Nicht alles, was pfiffig und neu ist, ist auch eine „fresh expression of church“. Ich finde es darum extrem hilfreich, was Michael Moynagh zu den Kriterien einer „freshX“ sagt. Sie muss vier Markenkriterien erfüllen:

1. missionarisch sein

Sie muss missionarisch sein („missional“): Ihr Fokus liegt wirklich draußen, sie zielt darauf ab, solchen Menschen mit Wort und Tat zu dienen, die sich nicht zur Gemeinde halten und die das Evangelium noch nicht so kennen gelernt haben, dass es für sie bedeutsam wurde.

2. Im Kontext verwurzelt

Sie muss im Kontext verwurzelt sein („contextual“). Das bedeutet: Sie folgt Jesus auch darin nach, dass sie sich wie er nicht nur auf Stippvisiten in eine feindliche Außenwelt wagt, sondern sich tatsächlich niederlässt, wo die Menschen sind, denen sie dienen will. Sie sucht und pflegt Gemeinschaft, aber dort, wo die Menschen sind, nicht dort, wo sie sie gerne sähe. Dabei passt sie sich nicht einfach an, sie verrät das Evangelium nicht. Sie möchte so im Kontext verwurzelt sein, dass deutlich wird, wie dieser Kontext aussähe wenn Jesus zum Zuge käme.

3. Nachfolge Jesu fördern

Sie muss das Leben in der Nachfolge Jesu fördern („formational“). Das bedeutet: Es geht nicht um eine oberflächliche Berührung. Sie ist weder am Ziel, wenn Menschen ab und an kirchliche Dienstleistungen abrufen, noch dann, wenn sie sich in einem oberflächlichen Sinn für den christlichen Glauben entschieden haben. Sie zielt darauf, dass Menschen lernen, auf Jesus zu hören und ihm in allen Lebensvollzügen zu trauen und zu gehorchen.

4. Kirche werden

Sie muss die Kapazität zur Kirchwerdung haben („ecclesial“). Das bedeutet: Sie ist keine Übergangserscheinung, kein Brückenschlag, der letztlich doch wieder in die traditionelle Gemeinde zurückführen soll. Es geht nicht um ein Heimholen ins Vertraute, es geht um den gemeinsamen Aufbruch in neues Land, in eine dauerhafte, beständige und sich dann wieder selbst

vervielfältigende Gestalt von Kirche. Unsere englischen Freunde reden von der Lake & River Church, der See- und Flusskirche. Unsere Ortsgemeinden sind Kirchen am See. Sie sind beständig und tief und sie versorgen das umliegende Uferland, damit es dort grünt und gedeiht. Aber je weiter man sich vom See entfernt, desto „dröger“ wird es. Wenn das trockene Land dort auch gedeihen soll, müssen Flüsse fließen. Sie tragen das Wasser des Lebens weiter hinaus und versorgen Milieus, die sich nicht gerne am See niederlassen. Sie winden sich durchs Land, kommen hierhin und dorthin – an Orte, die der See nie erreichte. Aber See und Fluss sind aufeinander angewiesen. Der See braucht Zufluss und Abfluss, der Fluss speist sich aus dem See. Es ist ein Bild wechselseitiger Ergänzung und friedlicher Abstimmung, weil beide zusammen – See und Fluss – das Land fruchtbar machen.

Nun ist eines gefährlich. Damit könnte nun jeder sagen: „Na gut, dann mache ich, was ich immer schon tat und gut ist es!“ Aber das ist nicht so. Es ist nicht damit getan, dass es die „mixed economy“ gibt. Sie muss auch vital sein. Und dazu müssen sowohl die traditionellen Ortsgemeinden als auch die frischen Ausdrucksformen von Kirche vital sein. Das aber bedeutet: Nicht die Form entscheidet, sondern der missionarische Geist. Traditionelle Gemeinden haben keinen Anspruch auf ein Monopol; sie sind nicht eigentlicher Kirche als das, was sich da neu formt. Innovative Projekte auf dem Weg zur Gemeindegewerdung haben keinen Grund zur Arroganz; sie sind nicht per se die bessere und zukunftsfähigere Kirche. Sondern: Es entscheidet sich daran, dass Einzelne und Gemeinschaften sich aufs Neue für Jesus öffnen ...

(Es folgen im Vortrag von Prof. Dr. Michael Herbst noch wichtige Hinweise zur Umsetzung der im Kongress gewonnenen Erkenntnisse. Sein Vortrag ist in voller Länge in der Dokumentation des Kongresses nachzulesen, die im Herbst erscheint und im Literaturverzeichnis auf Seite 10 aufgeführt ist.)

Foto links:
Elske, Ferdinand, Mathias und Pascal am Stand des MZ-Hanstedt. Außerdem mitgeholten haben Tabea, Jenny und Sascha. Wie schön, dass Ihr „Ehemaligen“ das MZ und den FMD als Eure Sache begreift!





Milieus im Plural

Eine Vielfalt von Gemeindeformen

Prof. Dr. Matthias Sellmann
Ruhr-Universität Bochum
Lehrstuhl für Pastoraltheologie

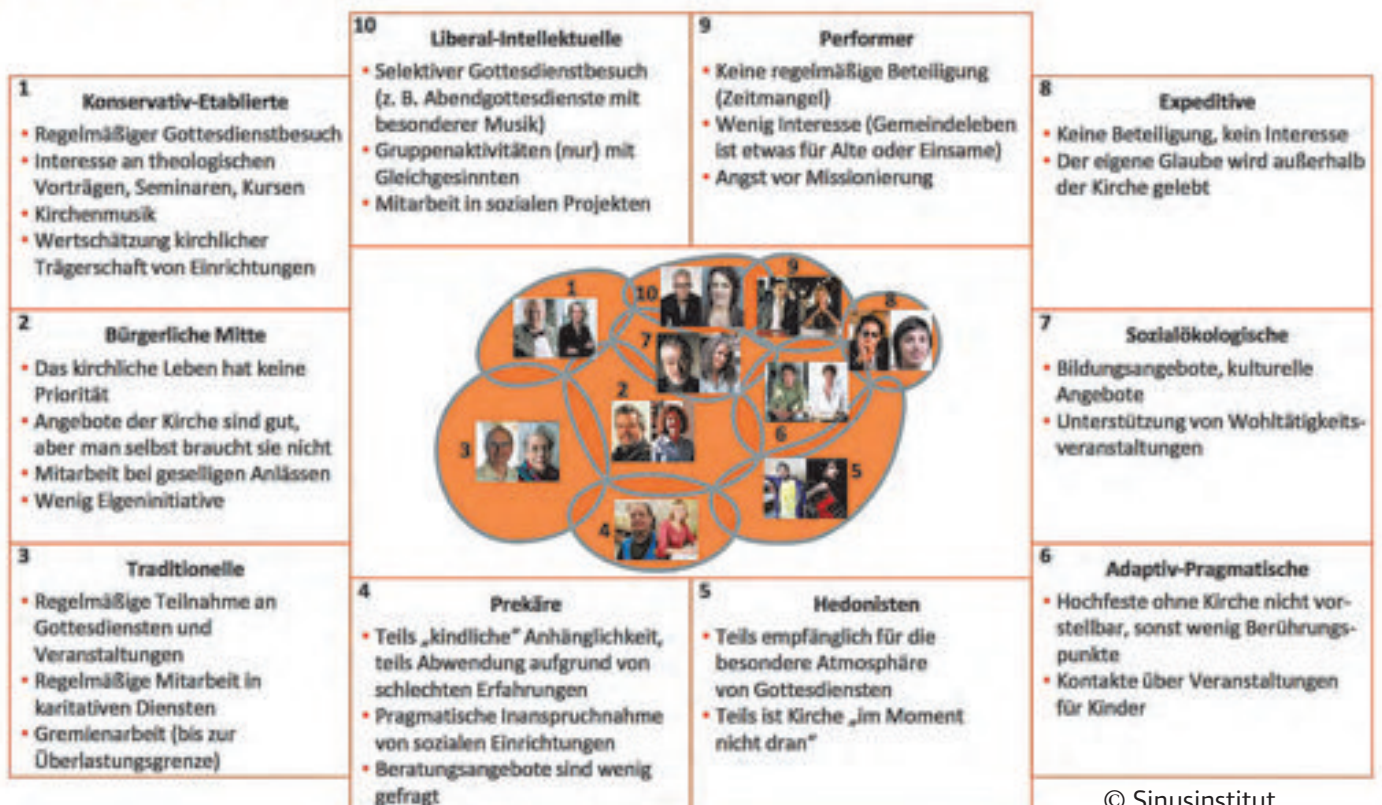
In der katholischen Ekklesiologie ist in den letzten Jahren – gerade durch ökumenisches Lernen bedingt – die theologische Einsicht gewachsen, dass ‚Kirche‘ nicht einfach ein kultureller Betrieb ist, der sich gemäß religiöser Bedürfnislage und staatlicher Finanzierung irgendwie in das Kirchenjahr hinein abspult. Kirche ist auch nicht einfach sakrale Institution, deren Gestalt und Programm abstrakt schon klar wäre und sich vor Ort nur realisieren müsste. Nein, die Einsicht lautet: Kirche ist zwar als Präsenz glaubender und verkündender Menschen immer virtuell schon da – denn der Glaube kommt vom Hören. Aber vor

allem gilt eines: Kirche muss immer erst noch werden. Kirche ist nie fertig, ist immer nur Fragment, ist immer nur vorläufig in dem Sinn, dass sie auf Anderes als sie selbst verweist: das Reich Gottes. Kirche ist Zeichen und Werkzeug für die Einheit zwischen Gott und den Menschen und der Menschen untereinander, wie es in der vatikanischen Konstitution ‚Lumen Gentium‘ heißt. Ja: Erst an der Erfüllung dieser Aufgabe wird Leben zur Kirche.

Wenn das ‚Wesen‘ von Kirche aber in ihrem Werden, ihrem Verweisen und ihrer Funktionalität auf Einheit hin liegt, dann

kann es nicht ‚die Kirche‘ geben. Dann liegt die Stärke ihrer Präsenz gerade in ihrer Vielfalt und in ihrem Vermögen, sich in die Orts- und Lebenslagen der Menschen zu artikulieren, durch die sich Kirche bildet, weil sie für die Leute ihrer Umgebung nach umfassender Einheit streben. Kirche ist dann das Amalgam aus ‚Evangelium‘ und ‚Existenz‘, wie es der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher so treffend markiert. Die Sozialformen von Gemeinde sind daher so plural wie die Lebenslogiken der Leute, durch die Gemeinde entsteht.

Teilnahme am kirchlichen Leben: Das Milieu-Panorama



© Sinusinstitut

Soziologisch präzise bedeutet das nun nicht, dass es gar keine Musterbildungen mehr gäbe, sondern sich alles in individuelle Vielzahl auflöste. Vielmehr kann die soziologische Milieutheorie verdeutlichen, dass sich eine mittlere Ebene bildet, in denen individuelle Lebensinterpretationen sich nach außen dadurch verständlich und berechenbar machen, dass sie bestimmten Kulturschemata folgen.

In der aktuellen Kirchen-Milieustudie begegnen zehn solcher Kulturmuster. Sie können den Weg weisen auf eine Zehnerzahl von Stilen, in denen sich Gemeinde bildet. Diese Milieus können hier nicht ergiebig präsentiert werden. Was die Affinität zu Gemeindetypen angeht, lässt sich aber sagen:

„Traditionelle“ sehen in der Gemeinde v.a. die gottesdienstliche Versammlung sowie die Präsenz von Gruppen. Geschätzt wird deren Bindungsfähigkeit, ihre teils jahrzehntelang gewährte Verlässlichkeit von Heimat und Pflichterfüllung.

„Sozialökologische“ suchen in Gemeinden die Aktivität von Bewegungen und engagierten Zirkeln. Das sog. „neue Ehrenamt“ kondensiert an Formen kreativen Protests.

„Liberal-Intellektuelle“ realisieren – wenn sich ihnen das als sinnhaft und möglich darstellt – Gemeinde in der Form von Projekten und wohltätigen Zirkeln. Sie haben eine Affinität zu renommierten Bildungssettings sowie zu Klöstern. „Hedonisten“ sind von ihrer Lebenslogik der Freiheit her nicht an traditionellen, schon gar nicht normativ-programmatischen Bindungsformen andockbar. Hier wird Gemeinde szeneförmig und episodisch an Orten wie Treffs, Kneipen oder Events gebildet.

„Konservativ-Etablierte“ suchen in der Gemeinde den Charakter der überzeitlichen und überörtlichen Institution. Gemeinde soll „Kirche“ sein und die Gelegenheit bieten, gesellschaftliche Verantwortung übernehmen zu können.

Die „Bürgerliche Mitte“ sucht stark nach lebensbestätigenden und –beheimatenden sozialen Settings. Gemeinde wird stark von Feiern und Ritualen her gebildet: also von den Kasualien, den Kinderkatechesen oder den großen Kirchenfesten her.

Recht ähnlich dazu, aber individualistischer, agieren die „Adaptiv-Pragmatischen“. Gemeinde wird als spirituelles Feel-Good gebildet, also weder als intellektuelle,

sozialreformerische oder mystische Struktur. Eher geht es um Hauskirchen, in denen man in loser Gruppenform zusammen isst, lacht, spricht – und eben auch betet und reflektiert.

„Expeditiv“ sind als programmatische Einzelkreative ausgerichtet auf spannende und authentische Einzelpersönlichkeiten oder auch radikale Gruppen um diese Charismatiker. Als gemeindebildende Sozialform kann das Pilgern genannt werden.

„Prekäre“ als das Milieu, das sich von der gesamten Gesellschaft abgehängt erlebt, bildet Gemeinden rund um soziale Dienstleistungen, wie sie etwa die Caritas/Diakonie oder kirchliche Verbände als Gelegenheit anbieten.

„Performer“ präferieren sporadische, punktuelle und projekthaft befristete Sozialformen. Signale an Bindung und Gruppenhaftigkeit schrecken sie ab, Radikalität, Effektivität und pragmatische Linienführung aber aktivieren ihre Lebenslogik. Wo „Performer“ Gemeinde bilden, ist diese eventförmig und gemäß des individuellen Engagements transparent dosierbar.



Medien & Literatur

Hier einige Hinweise zur Vertiefung des Themas:



Kirche² – eine ökumenische Vision

Die Dokumentation zum Kongress erscheint im September (ISBN 978-3-429-03548-8, ca. 288 Seiten, ca. € 14,80).

Inhalt: Mitten in einer großen kirchlichen Umbruchsituation wagen evangelische und katholische Christen den Aufbruch. Was als kleine

Arbeitsgemeinschaft zwischen einer Landeskirche und einem Bistum begann, entwickelte sich zu einer Bewegung. Inspiration durch das Evangelium und die gemeinsame Sendung setzen Energie frei. Erfahrungen aus anderen kirchlichen Kontexten und Ländern öffnen weite Horizonte. Menschen mit Leidenschaft geben der Kirche neue Gesichter: kreativ, überraschend, phantasievoll. Fachbeiträge und Praxisbeispiele machen deutlich: Die Zukunft der Kirche wird ökumenisch sein und in die Welt ausstrahlen. Diese Vision will das Buch Kirche² vor Augen stellen und zugleich ermutigen, den gemeinsamen Weg weiter zu gehen.

Mit Beiträgen von Christina Brudereck, Gisèle Bulteau, Graham Cray, Christian Hennecke, Michael Herbst, Reiner Knieling, Estela Padilla, Matthias Sellmann u.a.

FreshX – DVD mit vielen Beispielen, SCM Hänssler-Verlag und EJW Württemberg
Gottes Sehnsucht in der Stadt

(Hg. Elhaus/Hennecke) ISBN 978-3-429-03440-5, 287 Seiten

Themenheft Fresh expressions of church, Lebendige Seelsorge 1.2013 (mit Beiträgen von Michael Herbst, Christian Hennecke, Matthias Sellmann u.a.)

Mission bringt Gemeinde in Form. Deutsche Übersetzung von: „Mission-shaped Church. Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context“ (2004). Neukirchen-Vluyn 2006

Church for every context. An introduction to theology and practice. (Michael Moynagh, London 2012)

Leuchterfeuer oder Lichternetz. Missionsarische Impulse für ländliche Räume, Neukirchen 2012
(Hg. Martin Alex und Thomas Schlegel)

Wie Kirchengemeinden Ausstrahlung gewinnen.

12 Erfolgskonzepte (Elhaus/Wöhrmann), Göttingen 2012

Kirche die über den Jordan geht. (Hennecke), Aschendorf 2011
Glänzende Aussichten. Wie Kirche über sich hinauswächst.

(Hennecke), Aschendorf 2011

Gemeinde 2.0: Frische Formen für Kirche von heute, Neukirchen 2011 (Hg. Hempelmann/Herbst/Weimer)

Videos, Texte und Hinweise auf weitere Literatur bekommen Sie auf der Internetseite des Kongresses:

<http://www.kirchepochzwei.de>



FreshX

Praxisbeispiele von Fresh Expressions



In den folgenden Artikeln stellen wir drei Praxisbeispiele von Initiativen und Aufbrüchen vor, die man als „FreshX“ bezeichnen kann. Weitere Beispiele finden Sie auf der DVD, erschienen im SCM Hänssler - Verlag.

Beispiel 1: kapharna:um, Jugendkirche Aachen

Man könnte mit der Gründungsidee von kapharna:um beginnen oder mit bezahlter Bannerwerbung in Sozialnetzwerken. Aber beginnen wir mit Markus (Student, 23 Jahre) und seiner Antwort auf meine Frage, was für ihn nach kapharna:um komme: „Florian, du glaubst doch wohl nicht, dass ich mich noch in irgendeine ganz normale Gemeinde einfügen könnte, die ich nicht selbst mitgegründet oder mindestens selbst mitgestaltet habe?!“ Wie konnte es so weit kommen, dass dieser junge Mann sich für die meisten vorhandenen gemeindlichen Lebensformen so verdorben fühlt?

Kirche auf Augenhöhe

In der gelungenen vorläufigen Checkliste des Bistums Mainz für ein Social Media Engagement aus dem September 2001 formulieren die Autoren sehr treffend: „Die grundsätzliche Frage ist: Bin ich bereit, meinen eigenen Habitus von der Publikation zur (dialogischen) Kommunikation umzustellen? D.h.: Wer nicht bereit ist, auf Augenhöhe (...) mit anderen zu kommunizieren und auch deren Meinung und Fragen ernst zu nehmen, sollte die Finger von einer Social-Media-Präsenz lassen und sich eher auf einer Homepage darstellen“.

Diese Grundeinsicht lässt sich in voller Breite auf die Jugendpastoral übertragen. Wer genau hinsieht, wird in solch einer Jugendgemeinde zunächst gar nicht viel Neues entdecken: „Wir machen hier im Wesentlichen nichts Neues: Fröhschichten, Jugendtreff, Eucharistiefeiern, Ferienfahrten, Bauaktionen, Musik und Bandprojekte, Osternacht und Christmette, alternative Gottesdienstformen für Suchende – nichts, was es nicht vorher schon gegeben hätte.“ Was ist hier also anders?

Andersartig Selbstbewusst

Die von einer Fachgruppe konzipierten Pläne für eine große Jugendkirche sind vorläufig in der Schublade gelandet – kein Raum, kein Geld, kein Personal. Im Windschatten dieser Krisenjahre taucht unter der Adresse www.jugendkirche-aachen.de auf einmal eine kleine Blogseite auf, die von einem leerstehenden Büroraum in Kaffeehauslage erzählt, aus dem alsbald ein humorvoller Pastoralreferent, zehn hoffnungsvolle Jugendliche und ein missionarischer Mensakoch mit Ordensvergangenheit ihre kleine Jugendkirche auf 29 qm Klickparkett bauen. Inspiriert von dem Wunsch, die Spiritualität von Taizé zuhause in Gemeinschaft weiterleben zu können, bringen sie allwöchentlich immer neue Freundinnen und Freunde mit in ihre Jugendkirche, in der es schon bald so voll ist wie im Haus am See, von dem das Gründungsevangeliem Mk. 2,1-12 berichtet – an der Türe wird es eng, und trotzdem werden ständig weitere Gelähmte von Freunden herbeigebracht. Das Anderssein ist ein wesentlicher Wachstumsfaktor für kapharna:um. Die teils irritiert kritischen, teils amüsierten Rückmeldungen („Garagenkirche, Taizéraum, aber doch keine Jugendkirche“) und die zunächst erfolglosen Versuche einer institutionellen Verortung der Graswurzelkirche werden zum kostbarsten Startkapital des Projekts.

„Es soll nicht scheiße werden ...“

so das augenscheinlich nur schwer operationalisierbare Leitkriterium der jugendlichen GründerInnen im Frühling 2007. Für sie bedeutete das: Eine Art von Kirche, für die ich in meinem Freundeskreis Anerkennung statt Mitleid genieße. Eine Kirche, die gut aussieht, lecker riecht

und schmeckt, die cool ist und warm und entspannt, wo auch Leute hinkommen, mit denen ich mich sonst gerne treffe, nicht nur churchy people. ... Es ist dieser Guerilla-Gardening-Faktor, der die Gemeinde von kapharna:um so leidenschaftlich ihre Jugendkirche aufbauen lässt, gepaart mit dem Eros der ersten ganz großen Liebe.

RuferInnen, Leader, Sender, Missionare

Das Leben der Gemeinde wächst nachhaltig vor allem „von unten“: Die Glaubensweitergabe erfolgt im Teilen des Evangeliums, Predigt ist 1.0 und 2.0. Jahrhundert. Diakonische Projekte unter dem Titel „kapharna:um geben“ werden am Lagerfeuer erdacht und ohne hauptamtliche Hilfe einfach auf den Weg gebracht. Gottesdienste werden geplant, erdacht und gefeiert, wie die Jugendlichen es für richtig halten ...

Neugierig geworden? Dann lest einfach im Internet weiter, ein wichtiges Kommunikationsinstrument von kapharna:um: www.kapharnaum.de

Gekürzter Text von: Florian Sobetzko, Gründer von kapharna:um und Schulseelsorger



Beispiel 2: Aufbruch in Garbsen



Es ist ein Abenteuer und mag etwas verrückt erscheinen, die gewohnten Räume, die vertrauten Gottesdienste und die lieb gewonnenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verlassen und ein paar Straßen weiter wohnend, Gemeinde noch einmal ganz neu mit einem deutlich erkennbaren missionarischem Profil zu bauen. Vor knapp 4 Jahren schlossen sich 18 (jetzt sind es 45) Christinnen und Christen meiner Idee an und gründeten einen Verein zur Unterstützung eines Church-Planting-Projektes in Garbsen (bei Hannover). Die Hannoversche Landeskirche machte es möglich – dem Innovationsfonds, dem Stadtkirchenverband Hannovers und den Missionarischen Diensten im Haus Kirchlicher Dienste sei gedankt.

Die spendenfreudige und für die Sache Gottes begeisterte Truppe aus dem Verein („Evangelischer Aufbruch in Garbsen e.V.“) gestaltet mit mir besondere Gästegottesdienste an nichtkirchlichen Orten, die „Auszeit“. Hier gibt es ein kostenfreies Frühstücksbuffet in einer wohlthuenden Atmosphäre. Kinder fühlen sich wohl im aufwendig gestalteten Kid's – Event. Mit moderner Lobpreismusik, Theaterstücken, die aus dem Leben sind und mit einer ansprechenden, meist multimedial illustrierten Predigt erleben die Gäste und die Gastgeber Gottes Gegenwart. Die Einladung gilt ganz besonders

Menschen, die nicht in ihrer Ortsgemeinde eingebunden sind, die sich nicht in den traditionellen Gottesdiensten wohlfühlen und denen, die nicht (mehr) einer Kirchengemeinde angehören.

Einmal im Monat Gottesdienst feiern reicht uns nicht. Die Vereinsmitglieder treffen sich in der Woche in Hauskreisen und zweimal im Monat zu den Impulsgottesdiensten in der Grundschule. Hier feiern wir Abendmahl, tauschen Informationen aus, lassen uns noch mehr Zeit für das Gebet und dringen in den Predigten noch etwas tiefer in die biblischen Texte ein. Das stärkt uns im Glauben und in unserem Dienst für andere. Wir bieten zusätzlich zu den Gästegottesdiensten auch Kurse zum Glauben an, jetzt auch verstärkt im Verbund mit anderen Gemeinden. Zur Zeit sind wir mit drei Gemeinden aus unserem Kirchenkreis (dem Stadtkirchenverband Hannover) unterwegs auf der „Expedition zum Ich“, einem 40-tägigen Kurs durch zentrale Stellen der Bibel, die den christlichen Glauben erschließen.

Im Vollzug dieser „Expedition“ lernen wir selbst wieder Neues, z.B. dass Leben im Aufbruch eigentlich nichts Besonderes ist, sondern wesensmäßig zum Christsein gehört. Nicht von ungefähr wird der bibl. Prototyp des Aufbruchs, Abraham, „Stammvater des Glaubens“ genannt. Wie Abraham wissen

auch wir noch nicht, wohin uns Christus, der Herr der Kirche, führt, wann und wie wir das Ziel, eine Personal- und Richtungsgemeinde innerhalb der Landeskirche zu werden, erreichen. Und wie bei Abraham gibt es Hindernisse, Wüstenstrecken, Umwege und Neuorientierungen. So sind wir jetzt nach einer Evaluation unseres Projektes durch das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (Greifswald) am Fragen und Suchen, was wir besser machen können, wie wir mehr Menschen erreichen – ohne uns zu verausgaben.

Das kleine Pflänzchen „Evangelischer Aufbruch in Garbsen“ ist schon etwas gewachsen. Die Besucherzahl ist langsam angestiegen, es haben sich einige Menschen aus der Zielgruppe bei uns gemeindlich beheimatet, haben zum Glauben gefunden bzw. sind darin gefestigt worden. Aber wir haben noch nicht die finanzielle Kapazität erreicht, die wir uns vor vier Jahren zum Ziel gesetzt haben. Die Förderungszeit geht dem Ende zu, unsere Hoffnung, dass unser Weg zur Gemeinde weiter geht, und unsere Vision von einer missionarischen Kirche bleibt bestehen ...

Text: Joachim Wiedenrodt, Pastor Garbsen



Christina Brudereck beim 1. Preacher-Slam in Hannover. Gratulation zum 1. Platz

„Fresh Expressions“ (FreshX)

Eine DVD mit 19 FreshX in Deutschland erhalten Sie beim SCM Hänssler-Verlag. Im Internet finden Sie weitere Beispiele für Initiativen, die man als „FreshX“ bezeichnen kann. In den Pressetexten zum Kongress finden Sie z.B.

- Glaubenskurs in der Kneipe, Osnabrück
- Prozession und Rockkonzert, Untereichsfeld
- Gemeindeprojekt von Nadia Bolz-Weber, lutherische Pastorin aus Denver, Colorado (USA)
- und andere Beschreibungen von Aufbrüchen.

Besonders hinweisen möchten wir auch auf



eine mit FMD und MZ verbundene Initiative aus Essen. Wir gratulieren vor allem Christina Brudereck für ihren tollen Beitrag beim ersten Preacher-Slam in Hannover und die beeindruckende Beschreibung von e/motion im Plenum des Kongresses. Infos zu dieser ausgezeichneten Initiative junger Erwachsener finden Sie unter www.cvjm-emotion.de

Den Preacher-Slam und die Plenarvorträge, auch portionsweise als Videoclips, finden Sie ebenfalls auf der Homepage www.kirchehochzwei.de

Beispiel 3: Das Motoki - Kollektiv

Manchmal bei den Wohnzimmer-Konzerten des Motoki-Kollektivs hört Michael Schmidt die Kommentare der Besucher. „Die sind christlich? Das ist zu schick hier. Muss eine amerikanische Sekte sein.“ Ungewöhnlich ist das Kollektiv in jedem Fall. Für eine christlich geprägte Unternehmung allemal. Michael Schmidt erzählt kurzweilig und unterhaltsam von einer Sache, die ihm am Herzen liegt: Von der Idee des Kollektivs, den Menschen und dem Stadtteil Gutes zu tun. Von dem angemieteten Ladenlokal im Kölner Stadtteil Ehrenfeld, das viele für ein Café halten. Von dem gewagten Schritt, seinerzeit 1.600 Euro monatliche Miete dafür aufbringen zu müssen.

Wohnzimmer für den Stadtteil

„Für die monatlichen Konzerte sind wir in Köln berühmt geworden, die Bude ist immer gerappelt voll, wie in einem indischen Bus“ schmunzelt Schmidt. Dennoch besitzen die Abende im „Wohnzimmer“ eine besonders ruhige Atmosphäre, „die Besucher sind so still, dass die auftretenden Künstler irritiert sind und denken, ihre Musik käme nicht an“.

Das Gegenteil ist bei Motoki der Fall. Die Aktionen sprechen an und wie bei vielen guten Dingen, klingt die Idee zunächst einfach: „Wir müssen Spaß an der Sache haben. Wenn es uns keinen Spaß macht, wie kann es dann anderen Leuten Spaß machen?“ Gleichzeitig ist das Engagement der rund 15 festen Mitglieder erheblich. Alles wird ehrenamtlich geleistet, neben Beruf und Familie keine Kleinigkeit.

Baum als Symbol

Dabei würde der Name eher eine japanische Wellness-Oase vermuten lassen: Moto und Ki sind zwei japanische Begriffe für Baum. Das Symbol des Kollektivs. Wie ein Baum will sich Motoki in seinem Stadtteil ausbreiten, Mitgliedern und Besuchern einen Rahmen zum Wohlfühlen bieten. Wie ein Baum sind sie sich immer Ihrer christlichen Wurzeln bewusst, auch wenn viele mit den traditionellen Kirchen nichts mehr anfangen können. Bei Motoki können alle ihre Talente einsetzen oder auch ganz neue Begabungen entdecken. So gibt es „Kramorama-Abende“, ein kreatives Beisammensein, bei dem zusammen genäht und gebastelt wird. Es

gilt, andere zur Aktivität zu ermutigen.

Motoki sieht sich selbst bescheiden als ein Baum im Wald, viele sehen das anders. 2008 haben sie einen Missionspreis gewonnen. Wobei ihnen das Wort „Mission“ dabei überhaupt nicht gefällt. Die Leute von Motoki wollen nicht weltverbesserisch sein, auch wenn sie es irgendwie sind: Menschen um die dreißig, der die sich Aktionen wie „Hellwach“ ausdenken, in der Themen wie Konsum, Freundschaft oder Glaube angesprochen werden. Oder „Radiergummi Ruhe“, bei der alle Gäste beim Eintritt ein Tütchen mit Radiergummi, Bleistift und Papier erhalten, um innerhalb von drei Minuten ihre Sorgen und Nöte aufzuschreiben, die sie dann Gott übergeben, indem sie ausradiert werden. Motoki hat kreative Köpfe, die sich immer wieder auch zur eigenen „Stammpflege“ zurückziehen, um miteinander zu beten und gleichzeitig neues zu entwickeln.

Kontakt: www.motoki-kollektiv.de

Textauszug: A. Kaufhold-Winkler, Kirche²



Kirche² – interaktiv dabei

Kirche², das ist auch Kommunikation über digitale und soziale Netzwerke. Die Teilnehmenden des Kongresses hatten die Möglichkeit, Veranstaltungen über Twitter zu kommentieren. Aus Tausenden von „Tweets“ hier eine (ernste und lustige) kleine Auswahl (Autoren teilweise unbekannt):

Matthias Brodowski: „Immer mehr Senioren verschwinden im Internet, weil sie gleichzeitig „alt“ und „entfernen“ drücken.“
C. Brudereck: „Ich warte auf Gott, ich warte nicht mehr auf die Kirche.“ „Der Superintendent schuf einen Präzedenzfall und er sah, dass es sehr gut war.“

Bishop G. Cray: „Mission ist, zu merken, dass noch viele fehlen.“ „Fresh expressions sind keine neuen Kirchen für gelangweilte Christen.“ „Beobachtet wird insbesondere, wie wir mit dem Scheitern umgehen.“

„Christlicher Glaube ist nichts, wenn er nicht für die faszinierend ist, die ihn nicht teilen.“

NN: „Ich denke, unser Problem ist,

dass wir noch zu viel Geld haben und die Säkularisierung noch 2 Jahrzehnte zurückhängt.“ „Leben ohne Gott = Einsamkeit? Ob die, um die es geht das auch so sehen?“

Michael Herbst: „Gesucht werden Arbeiter. Nicht Kritiker, Konsumenten ... - Jeder kann Beten, Anstreichen, Singen, Ermutigen, Lieben.“ „Jesus ist das erste Thema, dann seine Mission, dann die Kirche, wenn sie an Jesu Mission Anteil hat.“

Schw. Judith Moormann: „Mir tun die Christen leid, die keine Gotteserfahrungen machen, weil sie nicht merken, dass sie längst welche gemacht haben.“

Nick Baines: „Jesus traf seine Freunde nicht zum ersten Mal in der Kirche, sondern dort, wo sie arbeiteten“. „Jesus hatte eine klare Sprache für die Menschen an den Orten, an denen sie sind. Da müssen wir (wieder) hin.“ „Die Linse unserer Wahrnehmung wird immer noch neu geformt.“

Nadja Bolz-Weber: „Man muss in der eigenen Tradition verwurzelt sein, um innovative Ideen für die Kirche entwickeln zu können.“

„Nur wer in seiner Kirche verwurzelt ist, kann sie wirklich verändern ...“

„Wir machen nicht alles gut - aber wir machen es zusammen.“





Gemeinsame Sendung

... bischöfliche Kommentare zum Kongress Kirche²

Ralf Meister, Landesbischof der Ev.- luth. Landeskirche Hannovers

Norbert Trelle, Bischof von Hildesheim

Texte: Evangelischer Pressedienst

Raus aus der Depressionsschleife „weniger Geld, weniger Mitglieder, wie soll es nur weitergehen?“ und dafür neue Hoffnungsbilder in den Köpfen und Herzen entstehen lassen. Das ist die Zeitansage des Kongresses „Kirche hoch zwei“. Es geht nicht darum, Gemeinden und Kirchenleitungen zu höheren Leistungen anzustacheln. Ich sehe das Ziel der beeindruckenden Themen- und Veranstaltungsvielfalt dieser drei Tage erst einmal darin, den Blick nach vorne zu richten. Wir SIND eine starke Gemeinschaft und das sollten wir auch in neuen und wiederentdeckten Ausdrucksformen christlichen Glaubens und Lebens selbstbewusst zeigen. 2007 hatte die Evangelische Kirche in Deutschland zum Zukunftskongress „Kirche der Freiheit im 21. Jahrhundert“ nach Wittenberg eingeladen, 2009 folgte die große Zukunftswerkstatt in Kassel. Der dadurch angestoßene Reformprozess hat zahlreiche kontroverse Debatten ausgelöst, aber auch eine Reihe weiterer Zukunftskongresse in deutschen Kirchen nach sich gezogen. „Kirche hoch zwei“ ist ein aktuelles Zeichen dafür, dass wir tatsächlich von einer Trendwende kirchlichen Lebens sprechen können: Die Diskussionen um neue Strukturen, um Geld und Mitgliedschaft treten immer mehr in den Hintergrund und machen kreativen neuen und bewährten alten Gedanken Platz.

Ein Beispiel: Während die ökumenischen Lehrgespräche auf höchster Ebene stagnieren, ist der Kongress „Kirche hoch zwei“ ganz selbstverständlich und sehr fortschrittlich

von Anfang an ökumenisch geplant worden. Ein zweites Beispiel: Die Bereitschaft, voneinander und von anderen Bewegungen zu lernen, wächst. Deshalb sind Vertreter der englischen „Fresh Expressions of Church“ zu Gast, die neue geistliche Ausdrucksformen erprobt haben und ihre Erfahrungen mit uns teilen. So wie in allen Workshops und Foren die Weitergabe von und die Inspiration durch neue Wege im Mittelpunkt stehen. Ich bin sicher, dass der Kongress „Kirche hoch zwei“ weite geistliche Räume eröffnen und Hoffnungsbilder in Köpfe und Herzen pflanzen wird. Wir alle sollten es uns zur Aufgabe machen, diese dann in unser jeweiliges Gemeindeleben zu übersetzen.

Ralf Meister, Landesbischof

Ein Kairòs für die Ökumene! Ökumene ist nicht zuerst eine Suche nach dogmatischen Konsensen. Ökumene ist die Suche nach der Einheit der Christenheit. Und Einheit ist ein Lebensstil wechselseitiger Bereicherung, des Miteinander-Hörens auf Gott und ein Entdecken der Wege, die Gott mit uns gemeinsam gehen will. Der Kongress Kirche² ist ein Zeugnis für diesen miteinander gegangenen Weg. Unsere beiden Kirchen haben ja eine gemeinsame Sendung: Den Menschen unserer Zeit das Evangelium zu verkünden und die Nähe des Reiches Gottes zu bezeugen. Genau dazu sind wir da. Und es ist genau die Entdeckung, die wir gemeinsam machen konnten: Auf der Suche nach neuen Formen einer zeitgemäßen und authentischen

Verkündigung, und nach neuen Gemeinschafts- und Gemeindegestalten entdeckten wir miteinander dieselben geistlichen Wurzeln. Und so wuchs im gemeinsamen Tun ein gemeinsamer Weg, ein wechselseitiges Vertrauen, das diesen Kongress so kraftvoll macht: Offensichtlich ist er ein Sammelpunkt vieler Akteure, Protagonisten und Interessierten in unseren Kirchen, denen das Evangelium und der Aufbruch der Kirche am Herzen liegt. Es geht um einen Aufbruch im Zusammen von Innovation und Tradition, Spiritualität und Theologie – und er will ein Aufbruchssignal sein für unsere beiden Kirchen: Gemeinsam weiterzugehen, um im alltäglichen Miteinander gewachsener und neuer Gemeinden und Initiativen Christus zu bezeugen.

Die Resonanz auf diesen Kongress ist überwältigend. Wo öfter von ökumenischer Eiszeit gesprochen wird, ist hier ein echter ökumenischer Klimawandel zu erahnen. Mit Begeisterung und ökumenischem Vertrauen ist dieser Kongress vorbereitet worden. Ich wünsche mir sehr, dass dieser Funke überspringt und viele Menschen Ermutigung, Hoffnung und kreative Energie bekommen, um die Zukunft unserer Kirchen mit zu gestalten. Und wenn für uns Christen diese Aufbruchserfahrung wichtig ist, dann noch viel mehr für die Menschen und die Gesellschaft, in der wir leben. Sie erwarten von der Kirche ein gemeinsames Zeugnis für die Fülle des Lebens, die Christus schenken will.

Norbert Trelle, Bischof von Hildesheim

■ Bitte um Gebet

Bitte beten Sie für die weitere Arbeit der **Initiative Kirche²** und für die Erneuerung unserer Kirchen und die Ökumene. Das **FMD-Pfingstcamp in Hermannsburg** wird gerade vorbereitet und wir beten für ein rundherum gutes Camp mit vielen Impulsen. Die **indischen Partner** und die geistliche und administrative Entwicklung der GSELG sind weiterhin auf unsere Gebete angewiesen. Die Belegung des **MZ Hanstedt** ist nach wie vor gut, Grund zum Danken! Bitte beten Sie dafür, dass immer wieder neue „Fresh Expressions“ von Hanstedt ausgehen. Auch für eine komplette Hausgemeinde 2013/14 bitten wir um Gebet.

■ Vereinbarung unterzeichnet

Im Missionarischen Zentrum trafen sich am 23.1. die Vertreter der Kirchengemeinde Hanstedt, des Kirchenkreises Uelzen, des Landeskirchenamtes, des Hauses kirchlicher Dienste (HkD) in Hannover und des FMD e.V. zu einer kleinen Feierstunde. Ziel des Treffens war es, die offizielle Vereinbarung zu unterzeichnen, die die Arbeit des Zentrums auch in den nächsten 4 Jahren sicherstellt. Die Personalstellen des Haus kirchlicher Dienste und die Kooperationen mit Landeskirche, Kirchenkreis und Kirchengemeinde wurde von allen Vertretern gewürdigt und wird weiter fortgesetzt.

■ Nur mal kurz die Welt retten ...

Im ersten Moment konnte am Samstag Abend für einen zufälligen Besucher der Eindruck entstehen, auf einem Monster, Helden und Superman - Jahrestreffen zu sein. Wer weiß, vielleicht trifft das ja auch zu ... tatsächlich war es der festliche Abend der ehemaligen Hausgemeinden. Wie jedes Jahr im Advent trafen sich auch diesmal wieder um die 70 ehemalige „HGler“ im MZ Hanstedt. Ein Treffen mit Tradition - und wie es scheint auch mit Zukunft. Es ist schon beeindruckend, so viele engagierte Leute zu treffen und zu hören, was aus ihnen bisher „geworden“ ist. Genau genommen ist jede und jeder von ihnen ein kleines bisschen mit dem Thema des Wochenendes, mit „Welt retten“ befasst: inzwischen manche als Mutter oder Vater, als LehrerIn, Kaufmann, Altenpflegerin, Ingenieur, Techniker, PastorIn, DiakonIn, StudentIn ... und vieles, vieles mehr. Euch allen noch einmal: „Danke!“ Ihr seid nicht nur während des Jahres in Hanstedt unsere Stütze, sondern noch weit darüber hinaus!

■ Besuch aus Indien

Seit 20 Jahren pflegt der Kirchenkreis Rhaderfernh die Partnerschaft mit der GSELC. Anlässlich des Jubiläums wird vom 9. bis 23. Juni eine Delegation aus Indien nach Deutschland kommen. Den genauen Besuchsverlauf finden Sie zeitnah auf der Homepage des FMD. Bitte beten Sie auch für diesen Besuch.

■ Internet-Auftritt

Unsere neuen Homepages sind online:

www.mz-hanstedt.de

www.missionarischeszentrum.de

www.fsj-in-hanstedt.de

www.bfd-in-hanstedt.de

www.fmd-online.de

Für den direkten Dialog gibt es die Seite

<https://mz-hanstedt-dialog.wir-e.de>

Außerdem haben die Mitarbeiter im MZ Hanstedt zusätzliche E-Mail-Adressen: nachname@mz-hanstedt.de

■ Bewerbung für die Hausgemeinde

Jetzt bitten wir um Bewerbungen für die neue Hausgemeinde im MZ Hanstedt. Bitte weisen Sie junge Leute ab 18 Jahren auf die Möglichkeit eines FSJ oder BFD in christlicher Lebens- und Dienstgemeinschaft hin. Infos gibt es im Internet und im MZ.

■ Indien-Partnerschaft

Jugendtreffen und Synode in Indien sind gut verlaufen. 230 Jugendliche trafen sich zu Bibelarbeit, Sport und Kulturprogramm. Die Synode hat neue Mitglieder in die Kirchenleitung gewählt, die Arbeit von Teachers und Tribals mit den 9 Kinderheimen, der Hausaufgabenhilfe und der Leitung durch ein Direktorenteam bestätigt und eine neue Verfassung auf den Weg gebracht. Drei Theologen, darunter zwei Frauen, wurden ordiniert und mit den Partnern wurden weitere Absprachen getroffen. Mehr auf der Homepage ...

■ Studien- und Erlebnisreise

Eine Reise nach Indien wird in diesem Jahr entgegen der Ausschreibung im Jahresprogramm ausnahmsweise nicht angeboten.

Falls Sie stattdessen in den Herbstferien an einer Studien- und Erlebnisreise nach Israel teilnehmen möchten, melden Sie sich bitte umgehend bei Hermann Brünjes.

■ Freie Termine im MZ

Zu folgenden Zeiten gibt es noch freie Termine: 30.4.-5.5. (inkl. 1. Mai – Feiertag), 8.-12.5. (inkl. Himmelfahrt), 27.-31.5., 10.-13.6., 21.-27.6., 2.-19.7. (Sommerferien), 5.-16.8., 2.-5.9., 9.-12.9., 23.-26.9.2013. Weitere Infos bekommen Sie bei Jens Hagedorn Tel. 05822 5205.



Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung am 23.1.2013: Stehend: Ulrich Horn (Kirchenkreisvorstand), Klaus Stemmann (Leiter des FBII im HkD); Philipp Elhaus (Leitender Referent Missionarische Dienste); Wolffhardt Knigge (Leiter MZ Hanstedt); Volker Modi (KV Hanstedt). Sitzend: Propst Jörg Hagen (Kirchenkreis Uelzen); Peter Otto (1. Vorsitzender FMD e.V.); OLKR Klaus Grünwaldt (Landeskirche Hannovers); Ralf Tyra (Leiter des Haus kirchlicher Dienste, Hannover).



3. Advent 2012: „Nur mal kurz die Welt retten ...“ Jahrestreffen der ehemaligen Hausgemeinden mit über 70 Teilnehmern.



29. Januar 2013 Sarapaka: Ordination in der GSELC. Die Pastorinnen Gloria und Hannah sowie Pastor Isaak.



Auf Initiative des Hanstedter Künstlers Joachim Schoepe konnte ein Teilstück des Auferstehungsweges befestigt werden. Danke!

TAGUNGEN TERMINE TIPPS

Informationsadresse für alle Veranstaltungen

FMD-Büro, Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-6001 · Fax 05822-6002



www.fmd-online.de

Erleben Kreativ Praxis Glauben

25. - 28.04.2013

Gartenexerzitien

Gartenarbeit einmal anders

TEILNEHMER Erwachsene jeden Alters
LEITUNG Waltraud Leß, Hella Meyer,
Stephanie Witt
KOSTEN € 90,00

www.mz-hanstedt.de

01. - 05.05.2013

Kirchentag in Hamburg

Der „Tag der Gemeinde“ fällt in diesem Jahr ausnahmsweise aus. Wir empfehlen allen Gemeindegliedern die Teilnahme am Evangelischen Kirchentag in Hamburg.

Tagungen und Freizeiten

Auf unserer Homepage finden Sie aktuelle Informationen über unsere Angebote. Flyer zu den einzelnen Angeboten bekommen Sie im FMD-Büro oder als Ausdruck als PDF-Datei ebenfalls über die Homepage.

17. - 20.05.2013

FMD-Pfingstcamp

THEMA Top oder Flop?!

ORT Gelände des Seminars in Hermannsburg

TEILNEHMER Jugendliche ab 13 Jahren, auf Anfrage auch Konfirmanden(gruppen).

LEITUNG Stephanie Witt, Insa Decker und Team

KOSTEN € 50,00

24. - 26.05.2013

Burnout Prävention

THEMA Beruf und Leben mit Freude gestalten

TEILNEHMER Erwachsene jeden Alters

LEITUNG Ilona Jablonsky, Wolfhardt Knigge

KOSTEN € 118 EZ / € 98 DZ plus € 65,00 Seminargebühr

07. - 09.06.2013

Stufen des Lebens (Kursleiter-Tagung)

THEMA Leben im Gef(l)echt von Beziehungen

TEILNEHMER Erwachsene

LEITUNG Ehepaar Lehmann

ORT HVHS Hermannsburg

KOSTEN € 113,00 DZ / € 133,00 EZ plus € 21,00 Kursmappe

07. - 09.06.2013

Schnupperkurs für Mitarbeiter „Ü13“

TEILNEHMER NeueinsteigerInnen in der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern ab 13 Jahren

LEITUNG Stephanie Kammin, Diakonin Renald Morié, Pastor u. Team

KOSTEN € 45,00

13. - 19.07.2013

Kinderfreizeit Hanstedt

TEILNEHMER Kinder im Alter von 9 - 13 J.

LEITUNG Stephanie Witt und Team

KOSTEN € 160,00 (Geschwister € 120,00)

25. - 27.10.2013

Facebook-Generation

THEMA Freundschaft und Beziehung in Zeiten von Facebook

TEILNEHMER Erwachsene jeden Alters

LEITUNG Klaus Dettke, Bursfelde Wolfhardt Knigge, Hanstedt

KOSTEN € 98,00 DZ / € 118,00 EZ

IMPRESSUM

Herausgeber

Verein zur Förderung des Freundeskreis Missionarische Dienste e. V.

Auflage

2000 Stück, Postvertriebsstück-Nr.: H 10522

Erscheinungsweise

viermal per Anno

Redaktion

Hermann Brünjes (verantw. Tel. 05822-2829, bruenjes@kirchliche-dienste.de), Matthias Kuna, Waltraud Leß.

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweiligen Autoren und Autorinnen verantwortlich.

Layout und Satz

Karsten Binar, Köln

Manuskript

Hermann Brünjes

Fotos

Stelter (S. 3 oben), Horn (S. 4 oben, 6, 13, 14), Hennecke (S. 5 oben); Herbst (S. 7 oben); Sellmann (S. 9), GSELC (S. 15 Mitte), Schoepe (S. 15 unten), Brünjes (alle anderen).

Druck

Glückstädter Werkstätten, Itzehoe

Anschriften und Konten des FMD

FMD-Büro
Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-6001 · Fax 05822-6002
Homepage: www.fmd-online.de
E-Mail: fmd-buero@t-online.de

Erster Vorsitzender

Peter Otto
Birkenweg 2, 29574 Ebstorf
Tel 05822 - 1052
E-Mail: fmd.peterotto@yahoo.de

Konto des FMD

Kto.-Nr. 4000 055
Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10

Konto Indien (GSELC)

Kto.-Nr. 4000 915
Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10
Missionarisches Zentrum Hanstedt
Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-5205 · Fax 05822-5206
E-Mail: mz-hanstedt@t-online.de
Kto.-Nr. 4000 840
Sparkasse Uelzen, BLZ 258 501 10

Bezugsbedingungen

Die FMD-Impulse bekommt, wer den Freundeskreis Missionarische Dienste mit einer jährlichen Spende von mindestens 20,00 € unterstützt.

FMD-Impulse werden auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt (Altpapieranteil 80%).

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Missionarische
Dienste



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Missionarisches Zentrum
Hanstedt